

Feuilleton

KARIKATUREN

Mohammed und die Freiheit der Forschung

VON JENS BALZER

Vor knapp vier Jahren, im September 2005, erschienen in der dänischen Zeitung Jyllands-Posten jene zwölf Karikaturen des Propheten Mohammed, die – nachdem sie vier Monate lang fast unbeachtet geblieben waren – im Frühjahr 2006 plötzlich zu einer beispiellosen Protestwelle führten. Hat es sich dabei um spontane Wutausbrüche von in ihrem religiösen Empfinden verletzter Muslime gehandelt? Oder vielmehr um vorsätzlich gesteuerte Aktionen? Das ist die Frage, der die dänische Politologin Jytte Klausen in ihrem neuen Buch nachgeht. Klausen lehrt an der Brandeis University in Boston und ist bereits mit zahlreichen Büchern zur Religionspolitik in Erscheinung getreten. Ihre Studie „Europas muslimische Eliten“ ist auf Deutsch erhältlich, im Herbst 2004 war sie als Fellow der American Academy in Berlin.

In „The Cartoons that Shook the World“ will Klausen nach eigener Auskunft nun zeigen, dass die Proteste keinem „Kampf der Kulturen“ entspringen, sondern partikularen, jeweils sehr konkreten politischen Interessen: Es ging nicht um die Frage, ob man Mohammed abbilden darf oder nicht und wenn ja, auf welche Weise, sondern um die Beeinflussung von Wahlen und die Destabilisierung von Regierungen.

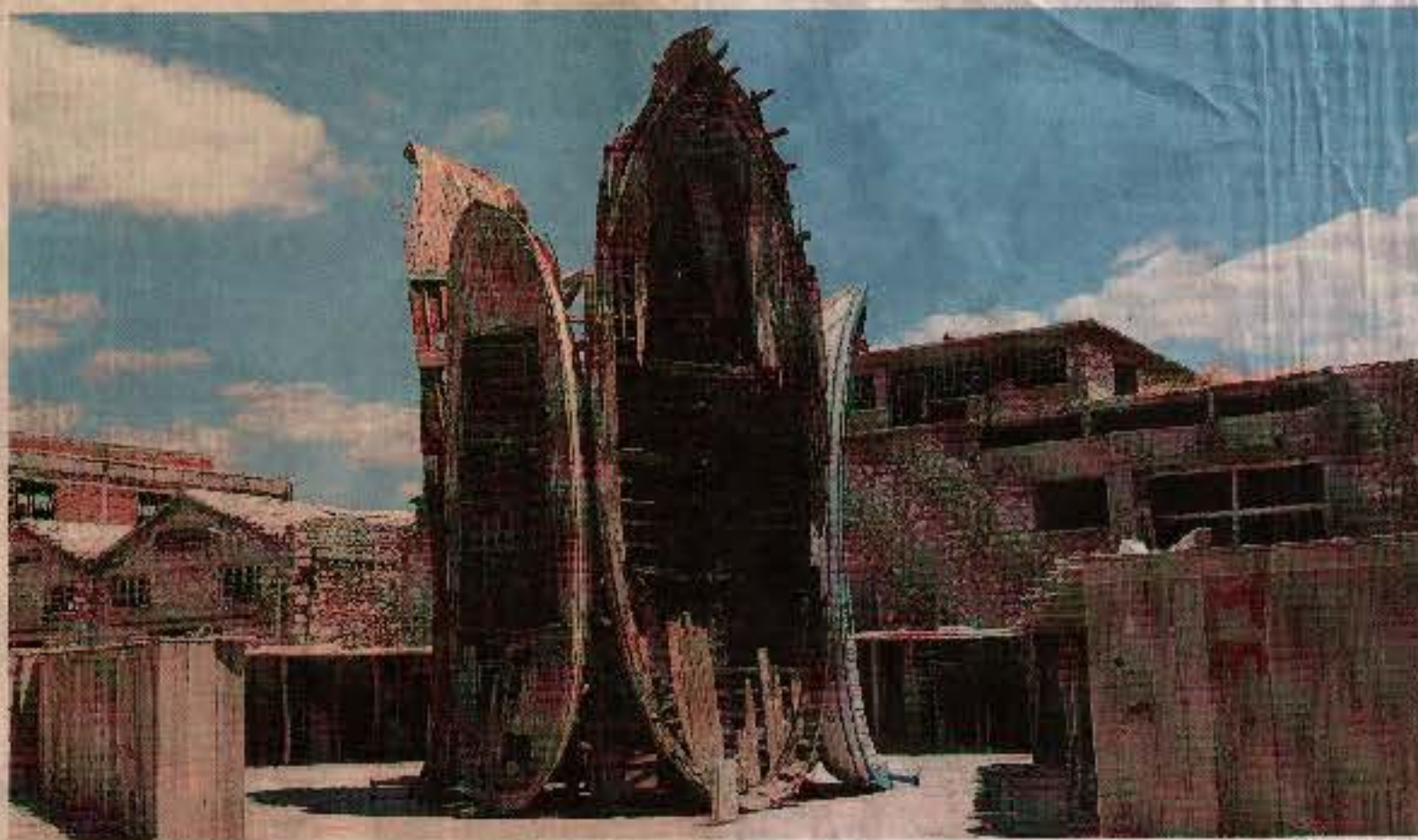
Das Buch soll im November bei der Yale University Press erscheinen, in den Vorschauen des Verlags kann man bereits das Cover besichtigen: Es zeigt den Titel auf blauem Grund und den Namen der Herausgeberin in einer comic-artigen Denkblase. Bilder, gar Karikaturen sieht man nicht. Und auch der Innenteil wird bilderlos bleiben, wie John Donatich, der Leiter des Universitätsverlags, letzte Woche mitteilte. Zwei Dutzend Experten – darunter Kulturwissenschaftler und Islamforscher, Diplomaten und Terrorismus-Experten – habe man in dieser Angelegenheit konsultiert, und diese hätten „überinstimmend“ dazu geraten, die Bilder, von denen die Studie handelt, in dieser nicht abzuzeichnen.

Generelles Bilderverbot

Mit dieser Entscheidung, kommentierte Jytte Klausen, wäre sie zur Not noch einverstanden gewesen. Doch damit war es nicht genug: Auch sämtliche andere Darstellungen des Propheten, nur denen die Autorin ihren Text illustrieren wollte – zum Beispiel eine Mohammed-Zeichnung von Gustave Doré aus dem 19. Jahrhundert, diverse Illustrationen von Mohammeds Hölleinsturz aus Dantes „Göttlicher Komödie“, schließlich eine Mohammed-Darstellung aus einem Kinderbuch –, ließ der Verlag entfernen.

Das Ergebnis der Expertenberatungen sollte Professor Klausen übrigens in Form einer 14-seitigen Zusammenfassung zu lesen bekommen. Allerdings nur unter der Bedingung, dass sie vorher unterschreibe, weder die Namen der Verfasser noch ihre Thesen öffentlich zu machen. Klausen weigerte sich – sie könne zwar nachvollziehen, wenn der eine oder andere Gutachter anonym bleiben wollte. Aber sie werde es sich nicht verbieten lassen, öffentlich über wissenschaftliche Thesen zu reden, gleich welchen Themas oder Inhalts. Eine der vom Verlag befragten Expertinnen, die Kunsthistorikerin Sheila Blair, hat ihre Anonymität schon aus eigenen Stücken aufgegeben und auch der Behauptung widersprochen, die Empfehlung sei „einstimmig“ gewesen: Sie jedenfalls habe dringend dazu geraten, die Illustrationen im Buch zu belassen.

Die American Association of University Professors hat die Entscheidung in Yale scharf kritisiert und vor den Konsequenzen für die Forschungsfreiheit gewarnt. Die Karikaturen und Bilder, die die akademische Öffentlichkeit nun nicht zu sehen bekommt, lassen sich übrigens über eine einfache Internet-Abfrage in Sekundenschneile auf den Bildschirm bringen.



Die aus sieben Booten bestehende Skulptur „Crossing“ in Athen, nahe dem Heiligtum Eleusis, wurde im Juli in einer rituellen Zeremonie demonstriert.

Ein Schiff wird kommen

Bald in Berlin: Die griechische Künstlerin Kalliopi Lemos türmt Flüchtlingsboote zu Skulpturen

VON SABINE VOGLER

Zu den beherrschten Aufgaben der Priesterinnen von Aphrodite gehörte es, junge Männer in die Liebeskunst einzuwöhnen. Das „Honorar“ wurde der Göttin geopfert. Umweit der Ruinen des Aphrodite-Tempels in einem Außenbezirk von Athen haben sich heute Stundenhotels angesiedelt. Das ist die Magie des Ortes. Eigentlich sollte man die Betreiber dieser Etablissements und die Freudenmädchen als Sponsoren für den Erhalt der archaischen Ausgrabungsstätte gewinnen, sagt Kalliopi Papangelis, Popi, wie die zierliche Archäologin von Freunden genannt wird, hat den „Heiligen Weg“ statt der Autobahn nach Eleusis gewählt. Hier am Aphrodite-Tempel, am Daphne-Heiligtum und an der Brücke des Spintis entlang wanderten vor rund 4500 Jahren die Pilger vom Friedhof Kerameikos im Zentrum Athens bis zum Heiligtum nach Eleusis, um die eleusischen Mysterien zu erfahren. Was genau das war oder was dabei passierte, weiß keiner. Irgend ein transzendentes Erlebnis, das eine optimistische Einstellung zu Leben und Tod ermöglichte, mutmaßt Popi aufgrund der philosophischen Quellenlage. Die Initiierten jedenfalls mussten bei Androhung der Todesstrafe darüber stillschweigen. Und so ist das Mysterium bis heute mysteriös.

Die Erfindung der Jahreszeiten

Am Ziel sprechen die Steine eine detailliertere Sprache, zumindest für eingeweihte Archäologen, Antike-Fans und für die Künstlerin Kalliopi Lemos. Im Heiligtum von Eleusis fand der Sage nach die Göttin Demeter ihre einzige Tochter Persephone wieder, nachdem jene vom unterweltlichen Pluto geraubt und in den Hades entführt worden war. Aus Verzweiflung hatte Demeter zuvor ihre göttlichen Pflichten vernachlässigt, die Welt wurde kalt, und die Menschen hungerten. Das war die Erfindung des Winters. Als Persephone nach dreimonatiger Dunkelhaft – oder war es ein heimeliger Winterschlaf? – wieder an die Oberwelt kam, brach der Frühling an. Der durch Pluto gelegte Samen (Persephone bekam von ihm Granatapfelkerne zu essen), konnte, und Demeter brachte fortan den Menschen die Kultivierung der Erde, das Bestellen der Felder bei. An diesem Ort huldigten die Pilger so dem ewigen Kreislauf von Leben und Tod, und dort hat auch die Künstlerin Kalliopi Lemos die Magie ihres Ortes gefunden.

Von der Terrasse des kleinen erlesenen Eleusis-Museums aus kann man unten am Pier die Spitzen von ein paar senkrecht aufge-

Die Magie der Orte

In Athen hat die Künstlerin 2005 eine Installation aus sieben Flüchtlingsbooten in der Nachbarschaft des Heiligtums für Demeter in Eleusis aufgestellt. In Istanbul steht der zweite Teil der als Trilogie angelegter Skulptur im Garten der Ausstellungshalle Santral Modern am Ende des Goldenen Horns. In Berlin werden neun Flüchtlingsboote aufeinandergeräumt – als „Einheitsdenkmal“ der Akademie der Künste, am Brandenburger Tor vom 22. Oktober an.



Die Künstlerin Kalliopi Lemos

richteten Booten erkennen. Das Boot war für die Künstlerin schon in früheren Werken ein Leitmotiv. Es diente ihr als Symbol für den Uterus; in den Bläusen ihrer aus Schilf und Lehm gebackenen Schiffskulpturen lagerten – wie ausgesetzte Babys unwickelt – Bohnen oder steinerne Eier. Diese feministisch sinnlichen Bootskulpturen waren im wörtlichen Sinn bedeutungsschwanger.

Flüchtlinge im Bauch

Doch die schutzbedürftige Frucht dieser objets trouvés, dieser realen Boote hier waren wirkliche Flüchtlinge. Es sind Boote, die an den Ufern der Insel Chios gestrandet sind. Von dort stammen die beiden Kalliopis, die Archäologin und die Künstlerin, letztere Kapitänstochter und selbst Abkömmling von Migranten aus Vorderasien. Schon 1922 landeten am Pier von Eleusis die ersten Einwanderer von dort. Die Olivenöl- und Seifenfabrik, in der sie arbeiteten, ist längst eine Ruine. Vor dieser Kulisse installierte Kalliopi Lemos 2006 ihre riesige Skulptur aus sieben Flüchtlingsbooten vom Strand ihrer Heimatinsel Chios. Geschätzte zwei Millionen – zählen kann sie niemand – illegale Flüchtlinge leben derzeit in Griechenland. Griechenland hat etwa zehn Millionen Einwohner und über Hunderte von Inseln. An manchen Tagen stranden auf einer winzigen Insel, auf der es vielleicht bloß 50 Bewohner gibt, 25 Flüchtlinge. Sie werden verköstigt, getränkt, beherbergt. Aber was, wenn am nächsten Tag wieder welche kommen? Es gibt Auffanglager mit provisorischen Zelten, kleine, große, nahezu überall.

Wir wissen davon fast nichts. Um das zu ändern, macht Kalliopi Lemos diese Kunst. So einfach ist das. Um in der Bevölkerung ein Problembewusstsein für die nötige Integration zu wecken, unterstützt die griechische Migrationsbehörde die Künstlerin dabei. Und

auch ihr Mann, ein Heeder, hilft ihr, denn Arte Povera ist leuer. Ihre Installation in Athen nennt Lemos „Crossing“ nach dem Preis, der für eine Überfahrt nach Europa bezahlt werden muss. Weil die Kutter in der Türkei gechartert werden, hat sie auch in Istanbul, am Ende des Goldenen Horns, im Garten vor der Kunstgalerie der Bilgi-Privatuniversität zwei Boote installiert. Sie fügen sich wie die zwei Schalen einer Muschel zueinander. Die dritte Skulptur des als Trilogie angelegten Werkes soll als Projekt der Berliner Akademie der Künste am 12. Oktober vor dem Brandenburger Tor aufgestellt werden: Neun aufeinander gestapelte Flüchtlingsboote im symbolbeladenen Zentrum von Europa. Das Boot ist voll.

Die Insel Chios, von deren Ufern die gestrandeten Flüchtlingsboote stammen, liegt nur wenige Seemeilen von der türkischen Küste entfernt. Ein paar Kilometer nur sind es bis ins gelobte Schengen-Europa – in den Nächten der Flucht bedeutet das ein furchterregendes, schwarzes Nichts, ungezählte Male der anonyme Tod. Kalliopi Lemos hat nicht nur die Boote geborgen und zu Mahnmälen für die Schicksale der Flüchtlinge künstlerisch funktionalisiert, sie hat auch die biografischen Daten der, die die Überfahrt überlebten, recherchiert. Ihr Vornamen und ihr Geburtsdatum (meist in den 1980ern) hat sie auf einem ruhigen Brettverschlag aufgelistet, der ihre Installation in Eleusis umgibt. Ali, Ahmed, Amadou, Husseln, Habib, Ibrahim – Namen, die auf die pakistanische, afghanische, palästinensische, nord- und westafrikanische Herkunft der Flüchtlinge verweisen. Die sieben Boote stehen aufrecht, wie um den darin Angekommenen eine Haltung und Würde zu verleihen. Doch bei all ihrer zehn Meter hohen Majestät sind die Kutter verwittert, morsch, schundig, zerbrechlich. Das Bienenwachs, das Lemos auf

„Wie schwach müssen die Starken sein, dass sie Angst haben, wir fürchteten uns nicht genug vor ihnen?“

Persephone

die Lächer und Risse der Boote und metaphorisch auf die Wunden ihrer Insassen sticht, ist spröde geworden. Das Kunstwerk, der salzigen Meerluft und dem aggressiven Staub der benachbarten Zementfabrik preisgegeben, ist verwittert, baufällig, gealtert, sagt Kalliopi Lemos. Das Kunstwerk soll sterben dürfen.

Und weil es nahe dem antiken Heiligtums ist, wo Persephone zum Winterschlaf mit Pluto unter die Erde muss, um als neuer Samen zu keimen, wo die Pilger das Mysterium erfahren, das sie mit dem Kreislauf von Leben und Tod versöhnte, wo Körper zu Kompost werden und Asche zu Humus wird, übergibt Kalliopi Lemos ihre Skulptur bei Eleusis nun mit einer zeremoniellen Begräbnisfeier der Vergänglichkeit. Dazu deklamierten sieben schwarz gewandete Frauen Gedichte. Zeilen vom ewigen Reisen zwischen Leben und Sterben, aus T.S. Eliots Langpoem „Das öde Land“ und vom griechischen Dichter Iannis Ritsos. Persephone sinnt da über Pluto, in dieser Interpretation offenbar mehr ihr Verführer als ihr Vergewaltiger: „Wie schwach müssen die Starken sein, dass sie Angst haben, wir fürchteten uns nicht genug vor ihnen?“

Der Chor der Trauernden sind die Künstlerin, Popi, ihre Tochter, Freundinnen. Das Feuer, das sie mit ihren Fackeln aus Reisig theatralisch an die schundigen Boote legen, lodert hoch. Zu hoch. Die Hitze ist überwältigend und bedroht die nahen Bäume. In Griechenland brennen die Wälder schon. So löst die urzeitgemäße im Standby wartende Feuerweh'r den Brand, bevor er größeren Schaden anrichten kann. Statt zu verbrennen, ertrinken die Boote am Ende im Fischwasser. Aber macht das Wissensergebnis nicht ohnehin viel mehr Sinn?

Mythos vom Fass

Nach dieser abgeklärten Krenierung scheint plötzlich alles von Symbolismus und tieferer Bedeutung überladen wie ein Flüchtlingsboot, in das die Passagiere Lecks schlagen, damit es sinkt und sie von einer nahen Küstenwache gerettet werden können. Schützen die falschen Guck-Sonnenbrillen, welche die illegalen Migranten am Kai von Piräus verkaufen, nicht auch eher vor den erinnerten Wüstenstürmen? Und zeigen ihre billig angebotenen Operngläser die Pata Morgana einer besseren Zukunft, oder zoomen sie die zurückgelassenen Heimatländer heran? Ging hier gerade ein Halbgorilla über den Zebrastrifen? In einem Land, in dem es „Mythos“ vom Fass oder im Sechserpack gibt, ist alles möglich.

NACHRICHTEN

Hochhuth zeigt „Sommer 14“ in der Urania

BERLIN. Der Dramatiker Rolf Hochhuth wird sein Stück „Sommer 14“ wie geplant vom 22. bis 26. August mit arbeitslosen Schauspielern zeigen, allerdings nicht im Berliner Ensemble, sondern in der Urania. Die Generalprobe am 21. 8. ist öffentlich und kostenlos. Hochhuth konnte vor Gericht nicht durchsetzen, das Stück im BE zu spielen, weil er sein Vorhaben nicht rechtzeitig angemeldet hatte. Doch führt er sich weiter falsch behandelt und wird das am Donnerstag auf Pressekonferenzen vor dem BE und in der Urania kundtun. Die Urania hat ihre technischen Mitarbeiter aus der Sommerpause geholt. Hochhuths Angaben, dort pro Tag 5.500 Euro Miete zahlen zu müssen, stellen sich allerdings als falsch heraus – es handelt sich um die Wochenmiete. Die Kosten für die Inszenierung trägt laut Hochhuth vorerst die Holzapfel-Stiftung, der das Berliner Ensemble gehört. (fwa)

155 Millionen für die Schlösser und Gärten

POTSDAM. Bis 2017 sollen die Schlösser und Gärten der Preußen-Stiftung für 155 Millionen Euro saniert werden. Gestern wurde in Potsdam ein entsprechendes Abkommen über die Sonderinvestitionen unterzeichnet. Der Bund beteiligt sich mit 77,5 Millionen Euro, Berlin gibt 24,5 und Brandenburg nur 53 Millionen Euro. Das Abkommen unterzeichneten Kulturstausminister Bernd Neumann (CDU) sowie die Regierungschefs von Brandenburg und Berlin, Matthias Platzer und Klaus Wowereit (beide SPD). Damit können die Schlösser und Gärten Babelsberg und Charlottenburg sowie das Neue Palais von Sanssouci saniert werden. Der Bund und die beiden Länder finanzieren die Stiftung mit jährlich rund 32,2 Millionen Euro. (ddp)

Annaud verfilmt „Zorn der Wölfe“ in China

PEKING. Regisseur Jean-Jacques Annaud wird den Roman „Der Zorn der Wölfe“ verfilmen. Das Naturepos des chinesischen Schriftstellers Jiang Rong ist mit schätzungsweise 20 Millionen verkauften Exemplaren das erfolgreichste Buch der neueren Geschichte Chinas. Die Verfilmung des Dramas um die Wölfe im mongolischen Grasland und das Leben unter mongolischen Viehzüchtern ist dem 63-jährigen Franzosen (u. a. „Der Name der Rose“, „Der Bär“) angetragen worden. Der Film wird in China gedreht. (dpa)

Kulturhauptstadt Essen verliert Ausstellung

ESSEN. Die Kulturhauptstadt 2010 im Ruhrgebiet verliert eines ihrer spektakulärsten Projekte. Die Ruhr.2010-Gesellschaft gab das Aus für das Vorhaben „Zölve rein unter Tage“ bekannt. Besucher sollten auf der stillgelegten Zeche mit einem Förderkorb zu einer Ausstellung in 1.000 Meter Tiefe fahren können. Das 7,5 Millionen Euro teure Projekt sollte über 2010 hinaus aufrechterhalten werden. Der langfristige Betrieb könne aber nicht garantiert werden, so der Veranstalter. Es geht vor allem um zu hohe Kosten. (dpa)

„Simplicissimus“ wird in heutiges Deutsch übersetzt

HALLE. Mit einer Übertragung des Schelmenromans „Simplicissimus“ in zeitgemäßes Deutsch will der Übersetzer Reinhard Kaiser das Werk des Schriftstellers Grimmelshausen für den heutigen Leser neu erfahrbar machen. Das Werk enthalte „eine unglaubliche Fülle von Perspektiven, von Weltlichkeit“, die aber, unter einer Kruste von alten grammatikalischen Formen und unverständlichen Vokabeln, nur noch schwer wahrnehmbar sei, so Kaiser im Radio. (ddp)